

Innovation und Tradition des Gottesdienstes "mitten im Dorf"

Gastvorlesung von Pfr. Alfred Aepli, Jegenstorf
Universität Zürich / Fach Liturgik und Homiletik, Prof. Dr. Ralph Kunz / 11. Mai 2009

Einführung

Ich bin Pfarrer in Jegenstorf, in einer ländlichen Kirchgemeinde der Agglomeration Bern. Der reformierte Kirchenkreis Jegenstorf umfasst rund 4600 Gemeindeglieder, von denen viele zur Arbeit in die nähere Umgebung wependeln. Mein Kollege Iwan Schulthess ist hier seit 1988, ich bin seit 1997 hier als Pfarrer tätig. Wir arbeiten zusammen mit zwei sozialdiakonischen Mitarbeitern, einer Erwachsenenbildnerin, einem Katechetik-Team, Sigristen und Organisten, Hauswartung und Verwaltungspersonal sowie rund 300 Freiwilligen. Unsere Kirche steht mitten im Dorf an der Kreuzung der beiden Hauptstrassen. Darum heisst unser Motto "mitten im Leben glauben – lieben – hoffen!"

Wir wollen das kirchliche Leben relevant in den Alltag der Menschen um uns herum einbringen. Wir haben die Vision von einem vielseitigen Gemeindeleben mit Anziehungskraft. Darin spielen unsere Gottesdienste eine zentrale Rolle. Sie finden nicht nur örtlich "mitten im Dorf" statt. Wir wollen in der Spannung zwischen Innovation und Tradition auch versuchen, sie "mitten im Leben" zu positionieren.

Meine Vorlesung gliedert sich in die folgenden Teile:

1. Kirchen im gesellschaftlichen Umfeld
2. Gottesdienst als multifunktionaler Brennpunkt
3. Innovation durch vielfältige Gestaltung
4. Erneuerte Tradition durch Beteiligung der Gemeinde
5. Gottesdienste zukunftsfähig weiter entwickeln

1. Kirchen im gesellschaftlichen Umfeld

Die Kirchen sind Teil eines religiösen Marktes geworden. Dabei spielt es keine Rolle, ob die einzelnen Gemeinden sich so verstehen oder nicht. Von aussen werden sie als Anbieter unter vielen andern wahrgenommen. Der postmoderne Mensch entscheidet selbständig und unabhängig, welches Angebot ihm passt. Die traditionelle Herkunft spielt zwar nach wie vor eine Rolle in der religiösen Orientierung. Doch der Trend läuft eindeutig in jene Richtung, dass man dorthin geht, wo das Angebot am besten den persönlichen und momentanen Bedürfnissen entspricht. Eine zunehmende spirituelle Offenheit ist zu beobachten. Dabei ist Erfahrung wichtiger als Dogmatik, Berührung wichtiger als Tradition, der persönliche Nutzen wichtiger als die konfessionelle Zugehörigkeit.

In diesem Umfeld geraten die traditionellen Volkskirchen unter Druck. Sie haben Mühe, ihre Privilegien zu rechtfertigen. Über kurz oder lang werden sie den gesellschaftlichen Sonderstatus verlieren. Das zeigt sich in den reformierten Schweizer Kantonalkirchen mit unterschiedlicher Deutlichkeit. Einige konnten ihre relative Stabilität noch behaupten.

ten. Doch der Trend ist so deutlich, dass er nicht abgestritten werden kann. Er wird auch die bisher noch stabil erscheinenden Kirchen erreichen.

Eine erste Strategie versucht nun, den institutionellen und volkshkirchlichen Status zu erhalten. Das ist im postmodernen Umfeld nur möglich durch eine maximale Öffnung. Die Reformierte Berner Kirche will sich profilieren als "offene Such- und Weggemeinschaft". Der religiöse Pluralismus wird geregelt, indem möglichst wenig Grenzen gezogen werden. Jede Gemeinde hat eine weitgehende Bewegungsfreiheit und kann sich je gemäss ihren lokalen Möglichkeiten entwickeln. Die Kantonalkirche bewahrt dabei ihre Konturen als öffentliche Institution, verliert aber viel von ihrem genuin kirchlichen Profil. Man weiss nicht mehr, was von "der Kirche" zu erwarten ist, wenn sie für alles offen ist.

Eine zweite Strategie zielt darauf, die Kerngedanken des Evangeliums in den heute allgemein verständlichen Bildern und Sprachformen des Marktes zu vermitteln. Der Begriff "Markt" bezeichnet hier das übergreifende gesellschaftliche Paradigma, worin alle materiellen, psychologischen, sozialen und spirituellen Güter unter dem Tauschaspekt von Angebot und Nachfrage, Qualität und Preis, Investition und Gewinn betrachtet werden. Wir haben die Tatsache zu akzeptieren, dass wir von aussen betrachtet *"auf dem Markt"* sind, auch wenn wir von der inneren Identität her *"nicht vom Markt"* sind. Wir müssen im postmodernen Umfeld marktfähig werden, ohne das christliche Proprium zu verlieren. Es geht darum, den Glauben, die Liebe und die Hoffnung mit allen ihren Umsetzungen im Alltag so zu vermitteln, dass wir als Kirche wahrgenommen und verstanden werden.

Auf dem Weg dieser zweiten Strategie versuchen wir in Jegenstorf das Gemeindeleben zu gestalten. Wenn wir von der Kernbotschaft des Evangeliums ausgehen, so ist unser Kernprodukt der Glaube an den dreieinigen Gott. Dieser ist kaum anders zu vermitteln als durch einen Kern von Glaubenden in der Gemeinde. Diese sind wohl in jeder volkshkirchlichen Gemeinde zu finden. Es gilt, diese zu sammeln und sie in ihrem christlichen Lebenszeugnis zu unterstützen und zu begleiten. Ausgehend vom Team der fest Angestellten zusammen mit vielen Freiwilligen im Gemeindekern geschieht die Gemeindearbeit, mit welcher wir Menschen mit unterschiedlicher Nähe oder Distanz zur Kirche in unserem Dorf erreichen wollen.

Ich brauche hier den Begriff "Gemeindekern" und nicht "Kerngemeinde". Damit beschreibe ich die volkshkirchliche Gemeinde als ein dynamisches und offenes System, das von seinem Kern her lebt. Der Gemeindekern hat viele Zugänge, ist veränderbar und lässt sich in Kleingruppen und Dienstgruppen gliedern, die ihrerseits wieder zum Kern für weitere Lebensäusserungen der Gemeinde werden können. Der Gemeindekern hat den Charakter eines Netzwerkes, das weit über die innere Zone hinaus reicht. Dabei ist es wichtig, dass die Verbindungspersonen in diesem Netz mit mindestens einem Teammitglied der fest Angestellten verbunden sind. So lässt sich die gemeinsame Planung und Koordination der Arbeitsbereiche innerhalb des ganzen Netzwerkes sicherstellen.

2. Gottesdienst als multifunktionaler Brennpunkt

Im ersten Abschnitt habe ich einen Blick auf die Stellung der Gemeinde im postmodernen Umfeld geworfen. Die Frage, wie wir von aussen wahrgenommen werden, bestimmt die Wirkung und Reichweite unserer Gottesdienste. Diese sollen ja nicht nur ein

traditionelles Ritual für Eingeweihte sein, sondern auch zu innovativen Keimzellen eines wachsenden und aufblühenden Gemeindelebens werden.

Der Gottesdienst ist einerseits Ergebnis dessen, was die Gemeinde während der Woche lebt. In der gemeinsamen Feier spiegelt sich der Alltag von vielen Gemeindegliedern. Darüber hinaus sind auch Menschen mit mehr Distanz zur Kirche anwesend. Auch sie sollen hier angesprochen werden und einen persönlichen Gewinn davontragen. Menschen mit verschiedenen Lebenserfahrungen, mit unterschiedlicher Beziehung zur Kirche und ihren persönlichen Erwartungen sollen hier berührt und begleitet, betroffen und bewegt werden.

Der Gottesdienst kann nicht allen Zielen der Gemeindeentwicklung dienen. Er muss ergänzt werden durch Anlässe für spezielle Altersgruppen, diakonische Dienste, freiwillige Kleingruppen, Kurse der Erwachsenenbildung, Seelsorge und Unterricht. Doch im Gottesdienst zeigt sich das Wesen der Gemeinde wie an keinem anderen Ort in konzentrierter Form. Gleichzeitig hat er viele Funktionen zu erfüllen. Ich nenne einige davon:

- *Sammlung des Gemeindekerns.* Wer sich am Gemeindeleben beteiligt, vielleicht nur in einer kleinen Gruppe, der möchte sich auch eingefügt wissen in das grössere Netzwerk der Gemeinde. Man erscheint im Gottesdienst, um hier mit den andern zu feiern, die auch dazu gehören, mitbeten und mitarbeiten.

- *Ausdruck des Glaubens in Lob, Gebet, Gefühl.* Der Gottesdienst bietet die Gelegenheit, den Glauben auf vielfältige Weise auszudrücken. Dabei ist die Vorgabe der Liturgie, die Gebete, die Musik und das Liedgut gewissermassen die "Eselsleiter", auf welcher jede und jeder sich persönlich mehr oder weniger einbringen kann, zuhören, mitbeten, mitsingen, oder alles einfach geschehen lassen kann.

- *Vermittlung von biblischer Lehre.* Vor allem die Menschen aus dem Gemeindkern wollen ihren Glauben aufbauen und vertiefen, die Botschaft der Bibel hören und Anregungen für die Umsetzung in den Alltag mitnehmen. Je nach persönlicher Situation stehen dabei verschiedene Bedürfnisse im Vordergrund: Trost, Ermutigung, neue Orientierung, Vertiefung der Gottesbeziehung, Hilfe in einer bestimmten Not oder Aufgabe.

- *Trost und Ermutigung in besonderen Lebenslagen.* An den Lebensübergängen wird deutlich, dass wir das Leben nicht im Griff haben. Der Mensch macht die Erfahrung der Unverfügbarkeit und sucht darum auch Zugang zum Unverfügbaren. Die Botschaft des Evangeliums bietet einen Deutungshintergrund, der Mut machen kann für die Schritte auf dem Weg in eine ungewisse Zukunft.

- *Impuls auf der Suche nach Sinn und Ziel.* Im postmodernen Pluralismus der Werte und Normen suchen viele Menschen eine zuverlässige Orientierung. Sie suchen irgendwo und überall auf dem spirituellen Markt. Zwar erwarten vor allem junge Menschen von den institutionellen Kirchen kaum einen substanziellen Beitrag auf diesem Suchweg. Doch es gibt auch das verbreitete Gefühl, dass die Kirchen dazu etwas anzubieten hätten. Solche Suchende sind auch Teilnehmer des Gottesdienstes, die wir im Blickfeld haben müssen.

- *Türöffner zum Glauben.* Ein Kennzeichen des Glaubens ist es, dass er neuen Glauben weckt. Es ist zwar der heilige Geist, der zu Christus führt und einen Durchbruch zum Glauben eröffnet. Doch er tut es nicht ohne die Beteiligung der Gemeinde. Die

Begleitung von Suchenden, das Zeugnis der Glaubenden und die erweckliche Predigt sind darum auch unentbehrliche Elemente des Gottesdienstes.

- *Identifikation als Kirche in Taufe, Abendmahl und Gottes Wort.* Diese Elemente sind konstituierende Kennzeichen der christlichen Kirche. Die Identifikation geschieht von Seiten der Gottesdienstteilnehmenden her meist unbewusst. Doch wo diese Kennzeichen fehlen, würde man die Kirche bald nicht mehr als solche erkennen. Ein sorgfältiger und aufmerksamer Umgang mit Wort und Sakrament ist daher unerlässlich.

3. Innovation durch vielfältige Gestaltung

Die Anforderungen an einen ansprechenden Gottesdienst sind vielfältig. Nur schon bei der Wahl des Musikstils scheiden sich die Geister. Es gibt kaum mehr jene Feier, in welcher sich alle Gemeindeglieder daheim fühlen. Wie viele andere Gemeinden auch haben wir begonnen, Gottesdienste für bestimmte Zielgruppen zu gestalten. Dabei zeigte sich bald, dass sich nicht nur die anvisierte Zielgruppe einfindet, sondern immer auch andere, die den je definierten Stil der Feier suchen. Zum Beispiel sind im Gottesdienst für Junge am Freitagabend immer auch viele der mittleren Altersgruppe anwesend, weil sie durch den jugendlich-peppigen Musikstil schätzen. So wurden immer wieder neue Gottesdienst-Typen entwickelt, um damit verschiedenen Bedürfnissen gerecht zu werden und im Laufe der Zeit möglichst viele Menschen anzusprechen.

Nach einem langjährigen Entwicklungsweg feiern wir in Jegenstorf gegenwärtig die folgenden verschiedenartigen Gottesdienste.

Haupt-Gottesdienste am Sonntag um 9.30 Uhr

(regelmässig mit anschliessendem Kirchenkaffee):

- Wortgottesdienst mit traditioneller Liturgie (8x pro Jahr)
- Gottesdienst mit Abendmahl und traditioneller Liturgie (6x)
- Offener Gottesdienst nach dem Vorbild von Willow Creek (mit Musik-Band, Kinder teil, Drama, Anbetungsliedern, Predigt) (17x)
- Gottesdienste mit Musik- und Gesangsvereinen (17x, davon 2x im Wald)
- Gottesdienste mit Schülergruppen aus Unterweisungsklassen (6x)
- Segnungsgottesdienste mit Abendmahl, Salbung, Segnung (2x)

Gottesdienste mit Akzent auf Lobliedern mit Musikband:

- Lobgottesdienst am Sonntag um 19.30 Uhr (1x pro Monat)
- Jugendgottesdienst am Freitag um 20.05 Uhr (1x pro Monat)

Besinnungen am Werktag:

- Abendmahl am Freitag um 18.30 Uhr (1x pro Monat)
- ökumenische Advents- und Passionsbesinnungen
(3x vor Weihnachten und 3x vor Ostern am Freitag um 18.30 Uhr)

Gottesdienste für Kinder von 3-5 Jahren mit ihren Angehörigen:

- Fyre mit de Chlyne, Samstag um 10.30 Uhr (4x pro Jahr)

Kinderprogramm während dem Gottesdienst am Sonntagvormittag:

- Open House in 4 Altersgruppen jeden Sonntag ohne Schulferien

Das Gottesdienstprogramm im Kirchenkreis Jegenstorf weist eine Mischung von traditionellen und neuen Formen auf. Abwechslungsweise kommen verschiedene Gestal-

tungselemente vor. Die Feiern lassen sich nach den Stilformen "Innovation" und "Tradition" etwa folgendermassen zuordnen:

Gottesdienste im Stil "Tradition"

- Wort- und Abendmahlsgottesdienst am Sonntag
- Gottesdienste mit Musik und Gesangsvereinen
- Segnungsgottesdienst
- Abendmahl am Freitag
- Advents- und Passionsbesinnungen

Gottesdienste im Stil "Innovation"

- Offener Gottesdienst
- Gottesdienste mit Schülergruppen
- Lobgottesdienst
- Jugendgottesdienst FriGo
- Fyre mit de Chlyne

Man kann fragen, ob sich bei dieser Vielfalt des Angebotes die Gemeinde nicht zu sehr aufsplittert. Wir stellen fest, dass die Menschen im Gemeindekern über verschiedene Stilgruppen hinweg eng miteinander vernetzt sind. Viele schätzen den Offenen Gottesdienst ebenso sehr wie den traditionellen Wortgottesdienst. Die vielen persönlichen Beziehungen entwickeln eine Bindungskraft über die einzelnen Anlässe hinaus. Ein genügend starker Kern beteiligt sich bei mehreren verschiedenartigen Feiern, sodass die Gemeinde durch ihre innere Dynamik zusammengehalten wird. Die Zusammenarbeit im engen Kreis der angestellten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sowie das Vertrauensverhältnis zur vorgesetzten Behörde ist allerdings ein Schlüsselfaktor für die innere Einheit in der äusseren Vielfalt des Gemeindelebens am Sonntag und Werktag.

4. Erneuerte Tradition durch Beteiligung der Gemeinde

Die verschiedenen Innovationen der Gottesdienste wären bei uns nicht möglich geworden ohne eine engagierte und kompetente Mitarbeit von vielen Gemeindegliedern. Die Zusammenarbeit in Teams ist bei uns zu einem Grundprinzip für alle Arbeitsbereiche geworden. Das bedeutet für die Angestellten auch Verantwortung und Kompetenzen an die Freiwilligen abgeben. Diese Entwicklung hatte eine starke Wirkung auf die traditionellen Gottesdienstformen. Die herkömmliche Pfarrerzentriertheit wurde ersetzt durch das Bewusstsein, dass jeder Gottesdienst eine Feier der ganzen Gemeinde ist. Ich will an vier Beispiele zeigen, wie gerade die traditionellen Gottesdienste ein neues Gesicht bekommen haben durch die Beteiligung von Gemeindegliedern, auch wenn der Pfarrer im traditionellen Wortgottesdienst der Hauptakteur bleibt.

4.1. Gottesdienstreihe God@Work

Gemeindeglieder sind aus ihrem Berufsfeld heraus am Gottesdienst beteiligt.

Von Pfingsten bis November 2004 machte ich eine Reihe von acht Gottesdiensten mit dem Titel "God@Work". Im Rahmen der traditionellen Liturgie ersetzte ich die Lesung vor der Predigt durch ein Interview mit einem Gemeindeglied. Die Lesung hat die Aufgabe, auf das Predigtthema hinzuführen. Statt eines Bibeltextes wählte ich lebendige Zeugen aus dem unmittelbaren Umfeld. Das Berufsfeld der Interviewten stand dabei im Zentrum.

Nach den Eingangsfragen zur Tätigkeit und Verantwortung am Arbeitsplatz stellte ich jeweils die zwei Hauptfragen:

- a) Welche Rolle spielt bei Ihnen der Glaube am Arbeitsplatz?
- b) Woran sehen Sie, dass Gott bei Ihnen am Werk ist?

Diese beiden Fragen erforderten von den Interviewpartner/innen eine Bereitschaft, über den Stellenwert des Glaubens und die Gottesbeziehung am Arbeitsplatz nachzudenken und darüber Auskunft zu geben. In den Vorgesprächen habe ich die Beteiligten ermutigt, persönlich und zeugnishaft zu sprechen. Der Gedanke, dass der Glaube in den Alltag hinein gehört, war für mich wegleitend. Aus dem Glauben der Befragten erwartete ich einen Anstoss für den je eigenen Glauben aller Gottesdienstteilnehmer.

Ich habe diese Reihe beim ersten Interview wie folgt eingeleitet: *"Warum beginne ich heute mit einer Predigtreihe zum Thema God@Work? Das hat mit meinem Verständnis des Christ-Sein zu tun. Männer und Frauen in den mittleren Jahren verbringen den grössten Teil ihrer aktiven Zeit am Arbeitsplatz, in der Werkstatt, Schule, Familien- und Erziehungsarbeit oder im Büro. Hier zeigt sich, wer wir sind und was uns wichtig ist. Die innere Werthaltung prägt alles, was wir denken, reden und tun – bewusst oder unbewusst. Darum ist es sehr bedeutungsvoll, welche Stellung wir Gott an unserem Arbeitsplatz einräumen. Und es ist auch spannend zu fragen, woran wir erkennen können, dass Gott bei uns am Werk ist. In diesem doppelten Sinn will ich das Thema God@Work angehen."*

In dieser Reihe habe ich die folgenden Berufsleute, Themen und Predigttexte gewählt:

- Unternehmensberater / Thema: Der Geist der Arbeit / Sach 4,6: "Nicht durch Macht, nicht durch Kraft, allein durch meinen Geist! - spricht der Herr." / Zusätzlich: Abendmahl an Pfingsten, Mitwirkung Männerchor
- Bäuerin und Präsidentin Spitex / Thema: Richtlinien für die Arbeit / Kol 3,12-17: "Alles, was ihr in Worten und Werken tut, geschehe im Namen Jesu, des Herrn." / Zusätzlich: Taufe, Mitwirkung Jodlerklub
- Linienpilot / Thema: Geschäfte planen / Jak 4,13-15: "Wenn der Herr will, werden wir noch leben und dies oder jenes tun." / Zusätzlich: Taufe, Mitwirkung Kirchenchor
- Grossratspräsident / Thema: Engagement für das Gemeinwohl / Jer 29,4-14: "Bemüht euch um das Wohl der Stadt, in die ich euch weggeführt habe." / Zusätzlich: Taufe, Mitwirkung Gospelchor
- Fachfotograf / Thema: Was ist gerechter Lohn? / Mt 20,1-15: "Bist du neidisch, weil ich gütig bin?" / Zusätzlich: Taufe
- Ärztin in Gemeinschaftspraxis / Thema: Wo reift die Ernte der Arbeit? / Mt 13,3-8: "... und brachte Frucht, teils hundertfach, teils sechzigfach, teils dreissigfach." / Zusätzlich: Taufe, Mitwirkung Jodlerklub und Landfrauenverein
- Biologe / Thema: Das Glück, am rechten Platz zu sein / Mt 25,14-30: "Du bist im Kleinen ein treuer Verwalter gewesen, ich will dir eine große Aufgabe übertragen." / Zusätzlich: Mitwirkung Kirchenchor
- Fachmann für Qualitätssicherung / Thema: Die Qualität der Arbeit sicherstellen / Mt 13,24-30: "Als die Saat aufging, kam auch das Unkraut zum Vorschein." / Zusätzlich: Mitwirkung Musikgesellschaft

Was bewirkte der bewusste Einbezug der Berufswelt in den Gottesdienst? Insgesamt stellte ich während dieser ganzen Reihe eine sehr hohe Aufmerksamkeit der Gemeinde fest. Die Teilnehmenden waren sehr interessiert, wie die Berufsleute meine Fragen beantworten würden. Durch das Interview war das Predigthema jeweils schon lebensnah eingeführt. Ich konnte in offene Herzen hinein sprechen und bekam auch regelmässig präzise Echos von einzelnen Teilnehmenden. Ich machte immer auch eine Brücke zu den mitwirkenden Vereinen. Auch die Berufswelt der Tauffamilien versuchte ich jeweils aufzugreifen. Alle Gottesdienste waren sehr gut besucht, auch jene während den Herbstferien. Durch diese Reihe wurde die Botschaft vermittelt, dass der Glaube nicht nur am Sonntag, sondern vor allem auch am Werktag eine zentrale Rolle spielt.

4.2. Segnungsgottesdienste in der Passions- und Adventszeit

Gemeindeglieder empfangen Segen und geben ihn weiter.

Der reformierte Wortgottesdienst hat einen Hang zur Kopflastigkeit. Eine anspruchsvolle Gedankenführung und sorgfältig abgewogene Dialektik erscheinen für durchschnittliche Zeitgenossen manchmal recht abgehoben. Viele Menschen suchen im Gottesdienst dagegen persönliche Berührung, bildhafte Betroffenheit, mystische Offenheit. Die traditionelle katholische Krankensalbung hat uns das Raster geliefert für gut reformierte Segnungsgottesdienste, die den Menschen ganzheitlich ansprechen.

Wir feiern den Segnungsgottesdienst zweimal im Jahr am Sonntagmorgen während der Passionszeit und im Advent. Nach einem traditionell liturgischen Eingangsteil folgt eine gut verständliche Einführung für alle Uneingeweihten. Dann steht anstelle der Predigt eine Bildmeditation. Damit werden bereits die Sinne angesprochen. Anschliessend folgt das Abendmahl. Wer will, kann sich dann von einer der fünf Segnungsgruppen salben und segnen lassen.

Die Segnenden sind jeweils zehn Gemeindeglieder, die sorgfältig in ihre Aufgabe eingeführt wurden. Sie tun ihren Dienst in Zweiergruppen. Wer sich segnen lassen will, nimmt Platz auf dem bereitstehenden Stuhl. Eine Person der Segnenden macht mit einem duftenden Öl ein Kreuz auf die Stirn und die beiden Handflächen mit dem Zusage: "Es segne dich Gott der Vater. – Es heile dich Gott der Sohn. – Es erleuchte dich Gott der Heilige Geist." Dann legen beide die Hand sanft auf die Schulter, und die andere Person liest ein ermutigendes Bibelwort. Die Handlung wird abgeschlossen mit dem Zusage: "Geh hin in Frieden!"

Wer sich segnen lassen will, setzt sich hin mit seinen Anliegen, Aufgaben, Nöten, Schmerzen oder Bedürfnissen. Wir vertrauen darauf: "Gott weiss!" Darum braucht es auch keine Erklärung. Wir sprechen Segen zu im Wissen, dass Gott selbst der Segnende ist. Er berührt und tut etwas. Vielleicht geschieht nicht das, was jemand erwartet hat. Aber Gottes Wirken ist spürbar. Die Segnenden segnen sich zuerst gegenseitig zum Zeichen, dass die Quelle des Segens nicht bei einem Mitwirkenden, sondern bei Gott liegt.

Während dem Abendmahl, Salben und Segnen singt eine Gruppe Kanons und Taizé-Lieder. Damit wird der nötig Klangteppich gebildet, der in den Liedern ebenfalls die Botschaft von Gottes Nähe und Wirken vermittelt.

Ein solcher Segnungsgottesdienst ist ein integrales und integrierendes Gemeinde-Ereignis. Bei Musik und Gesang, Abendmahl und Segnung, Saaldienst und Kirchenkaf-

fee sind mehr als dreissig Freiwillige beteiligt. Der Anzahl Gottesdienstteilnehmer, die sich segnen lassen, ist steigend und liegt gegenwärtig etwa bei 100. Die übrigen nehmen teil am Abendmahl und singen während dem Segnungsteil die Lieder der Singgruppe mit oder folgen der Feier in stiller Andacht. Die Gemeinde ist Trägerin dieser Feier geworden. Sie hat eine stille und nachhaltige Ausstrahlung in den Alltag hinein. Immer wieder bekomme ich ermutigende Rückmeldungen, was diese Feier bei einzelnen in Bewegung gesetzt hat.

4.3. Erntedankgottesdienst mit Jodlerklub und Landfrauenverein

Der Gottesdienst wird "mitten im Dorf" zu einer Brücke der kirchlichen Identifikation.

Am letzten Sonntag der Herbstferien findet in Jegenstorf der Erntedankgottesdienst mit dem Jodlerklub und der Landfrauen statt. Dieser hat sich zu einem Event entwickelt, das kirchliche Identifikation weit über den Gemeindekern hinaus stiftet. Die Jodler wählen ihre Lieder sorgfältig aus und wollen damit das Gotteslob in der ihr eigenen Art ausdrücken. Es hat sich bewährt, wenn sie schon vor der Predigt zwei Lieder singen und dazwischen auch einen Erntedank-Psalm oder sonst eine geeignete Lesung übernehmen. Damit sind sie bei der Predigt schon voll in die Feier integriert.

Die Landfrauen schmücken schon am Samstag die Kirche, meistens zu einem Thema wie zum Beispiel "Vom Korn zum Brot" oder "Obst und Gemüse". Ihre Präsidentin kommt schon am Anfang des Gottesdienstes zu Wort und drückt auf ihre Art das Staunen über die Kraft der Natur und das Wunder der Schöpfung aus. Es hat sich bewährt, die Landfrauen auch bei der Fürbitte einzubeziehen. Dort sind sie dann allerdings dankbar, wenn sie eine Vorlage für das Gebet bekommen, das sich gut in drei oder vier Teile gliedern lässt.

Der grosse Einsatz der Jodler und Landfrauen fordert mich auch als Pfarrer heraus, bei der Predigt das Beste zu geben. Dabei ist es mir wichtig, auch die nicht-landwirtschaftliche Bevölkerung anzusprechen mit Themen wie z.B. "Menschlicher Einsatz und göttliches Geschenk" (Ps 127,1-2) oder: "Quellen, die nicht versiegen" (Jes 12,3).

Diese Feier wird abgerundet durch Most und Züpfen im Kirchgemeindehaus, wo die Jodler nochmals zwei bis drei Lieder singen. Insgesamt sind auch bei diesem Gottesdienst etwa vierzig Gemeindeglieder aktiv beteiligt. Wer gebraucht wird, gehört dazu. Damit wird eine Brücke von der Kirchgemeinde zum Dorfleben gebildet. Die Kirche steht dann nicht nur äusserlich "mitten im Dorf".

4.4. Ökumenisches Familienfest als Erlebnis der Verbundenheit

Vier Generationen werden in einer gemeinsamen Feier miteinander verbunden.

Ein Höhepunkt im Gemeindeleben ist das ökumenische Familienfest im August. Es wird im Wald beim Alters- und Pflegezentrum Rotonda gefeiert. Neben den Freiwilligen der reformierten und katholischen Kirchgemeinde sind auch das Pflegeteam, die Küche und der technische Dienst der Rotonda beteiligt. Der Gottesdienst wird von der Jugendmusik musikalisch gestaltet. Eine grosse Schar von Freiwilligen betreut die Attraktionen und Spiele für Kinder und Familien. Hier ein Programmbeispiel :

*9.30 Uhr Transport für gehbehinderte Personen
mit Rotonda-Bus ab Parkplatz beim Kirchgemeindehaus*

*10.00 Ökumenischer Familiengottesdienst
mit der Jugendmusik Jegenstorf
Erzählpredigt zum Thema: „Ich will dein Gast sein!“
Kinderhütendienst für die Kleinsten*

*ab 11.00 Uhr Spiel-Parcours für Klein und Gross
und weitere Attraktionen wie Sprungtuch, Fallschirm
Riesenseifenblasen, Mohrenkopfschleuder, Zwirbelirad*

*ab 11.30 Uhr Zmittag vom Grill
Würste, Brot, Salat und Getränke sind günstig erhältlich
Sie können das Familien-Picnic auch mitbringen*

Insgesamt sind bei einem solchen Anlass etwa 70 Personen aktiv in einem Ressort beteiligt und etwa 350 bis 400 nehmen insgesamt daran teil. Der Gottesdienst ist neben den Spielen für die Kinder, dem Essen und den speziellen Attraktionen ein Element unter andern. Doch ohne diesen würde ein wesentlicher Inhalt fehlen. In der Wahrnehmung der Dorfbevölkerung wirkt dieser Anlass sehr verbindend. Hier wird noch mehr als beim Erntedankgottesdienst das Netzwerk über den Gemeindegemeindekern hinaus erweitert. Verschiedene Freiwillige, die beim ökumenischen Familienfest mitmachten, haben den Zugang zu weiteren Angeboten der Kirchgemeinde gefunden.

5. Gottesdienste zukunftsfähig weiter entwickeln

Welchen Stellenwert hat der Gottesdienst in der Gestaltung des Gemeindelebens? In der Berner Kirche mussten in den vergangenen Jahren 25 Pfarrstellen gestrichen werden. Nun folgt auch die Zürcher Kirche mit 16 abzubauenen Stellen. Im Zuge dieser Sparmassnahmen werden hier und dort Gottesdienste gestrichen. Damit unterstützt die Kirche den Trend, dass der Ruhetag seine Bedeutung verliert. Doch der Gottesdienst gehört zu den sichtbarsten Zeichen christlich-kirchlicher Identität.

Das kirchliche Verhalten gegenüber dem Sonntag stellt auch ein Bekenntnis dar. Werden die Gottesdienste gestrichen, so bedeutet das: Die Kirchen nehmen ihr Kerngeschäft nicht ernst. Statt sich dem Spardruck zu beugen, liesse sich auch fragen, auf welche Weise sonntägliche Gottesdienste zu gestalten wären, damit sie den Bedürfnissen der postmodernen Menschen entsprächen. Man müsste wohl die wirtschaftlichen Nöte zur Tugend machen, indem die Gottesdienste durch die Mitbeteiligung von "Laien" günstiger und lebensnaher gestaltet würden.

Die Medien haben das Klischee der leeren Kirchenbänke bereitwillig multipliziert. Doch selbst in einer Situation von Mitgliederschwund und Finanzknappheit gibt es volkswirtschaftliche Gottesdienstgemeinden, die gegen den Trend wachsen. Man müsste genauer hinsehen, und die Faktoren beobachten, welche zum Aufblühen beitragen. In England wurde schon vor fünfzehn Jahren festgestellt, dass 20 % der Gemeinden wachsen "in a general situation of decline". Von Deutschland her kommt nun auch der Buchtitel: "Wachsen gegen den Trend". Ich wünsche mir auch in der Schweiz eine Bewegung in dieser Richtung, die nicht nur einzelne Gemeinden, sondern auch die kantonalen Kirchenleitungen noch vermehrt erfasst.